

Veronika Ritt-Benmimoun

Texte im arabischen
Beduinendialekt
der Region Douz
(Südtunesien)

2011

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0931-2811
ISBN 978-3-447-06530-6

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Karten und Abbildungen.....	11
Vorwort.....	13
I. Einleitung.....	17
1. Das geographische Umfeld.....	17
1.1. Gebiet und Stämme.....	17
1.2. Die Oase Düz und der Stamm der Maṛāzīg.....	24
1.3. Wichtige Literatur.....	29
2. Forschungsstand.....	31
3. Linguistische Typologie.....	32
3.1. Konsonanten.....	33
3.2. Vokale.....	34
3.3. Betonung.....	36
3.4. Sprachliche Besonderheiten.....	37
4. Transkription.....	39
5. Übersetzung und Anmerkungen.....	40
II. Ethnographische Texte und Erzählungen.....	43
Einleitung.....	43
Liste der Sprecherinnen und Sprecher.....	46
1. Stämme und Stammesfraktionen.....	48
Text 1: Die Herkunft der Maṛāzīg.....	48
Text 2: Die Urkunde des Maḥżüb.....	56
Text 3: Der nomadisierende Stamm der Maṛāzīg und il-Maḥżüb.....	56
Text 4: Die Maṛāzīg und andere Stämme der Nifzāwa.....	62
Text 5: Die Stammesfraktionen der Şābriya.....	62
Text 6: Der Stamm der R̥bāyi'.....	64
Text 7: Die Juden in Düz.....	68
2. Traditionelle Vergangenheit.....	78
Text 1: Leben in der Wüste.....	78
Text 2: Das Beduinenleben (1).....	78
Text 3: Das Beduinenleben (2).....	80
Text 4: Das Beduinenleben (3).....	82
3. Traditionelle Tätigkeiten.....	90
Text 1: Palmenbesitz.....	90
Text 2: Die Herstellung von Holzkohle.....	94
Text 3: Eine Arbeitsreise.....	100
Text 4: Der Spurenleser.....	108

Text 5: Weben	114
4. Moderne Tätigkeiten	116
Text 1: Arbeit	116
Text 2: Tourismus	118
5. Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart	122
Text 1: Vergangenheit und Gegenwart (1)	122
Text 2: Vergangenheit und Gegenwart (2)	124
Text 3: Liebe und Heiraten früher und heute (1)	126
Text 4: Liebe und Heiraten früher und heute (2)	130
Text 5: Traditionelle und moderne Spiele	134
6. Kolonialzeit und Krieg	136
Text 1: Die Franzosen und Italiener in Dūz	136
Text 2: Die Überreste des Krieges	138
Text 3: Kolonialzeit	142
Text 4: Die kämpferischen Aufständischen	146
7. Wüstentiere	154
Text 1: Viper und Skorpion	154
Text 2: Das Fangen von Skorpionen	162
Text 3: Kamele	164
Text 4: Die heilende Wirkung von Wüstentieren	170
Text 5: Die Frau, die von der Hyäne geholt wurde	174
Text 6: Der Schakal und die Schafe	176
Text 7: Die Jagd auf den Schakal	182
Text 8: Wer tötet den Schakal?	184
Text 9: Schakale und Schlangen	192
8. Religiöse Geschichten	202
Text 1: Die sieben Männer	202
Text 2: Der ungläubige Mann	208
Text 3: Moses (nacherzählt aus dem Koran 18, 60-82)	214
9. Traditionen und Feste	222
Text 1: Kennenlernen in Dūz	222
Text 2: Hochzeit	226
Text 3: Beschneidung und Hochzeit	236
Text 4: Schwangerschaft (1)	248
Text 5: Schwangerschaft (2)	254
Text 6: Ungewollte Schwangerschaft	256
Text 7: Geschenke	258
Text 8: ‘Āšūra	264
10. Ehre und Schande	268
Text 1: Das gestohlene Kamel (1)	268
Text 2: Das gestohlene Kamel (2)	288
Text 3: Zāzya l-‘Hlāliya	290
Text 4: Vergewaltigung	302

Text 5: Eine Sache der Ehre.....	304
Text 6: Zwischen der die Trinkstelle verlassenden und der zur Trinkstelle gehenden [Kamelstute]	312
Text 7: Geschichte über <i>hišma</i> (1)	320
Text 8: Geschichte über <i>hišma</i> (2)	324
Text 9: Frauenraub	328
11. Erzählungen didaktischen Charakters.....	334
Text 1: Die böse Stiefmutter und der undankbare Bruder.....	334
Text 2: Der verrückt Geglaubte.....	340
Text 3: Der Junge und der Alte.....	360
12. Zauberei	362
Text 1: Geschichte über einen Zauber (1)	362
Text 2: Geschichte über einen Zauber (2)	372
13. Biographische Erzählungen.....	374
Text 1: Erzählung über eine Geburt	374
Text 2: Eine Lebensgeschichte	376
Text 3: Eine Lebensgeschichte während des Zweiten Weltkriegs.....	380
14. Geister und übernatürliche Erscheinungen	396
Text 1: Geschichte über Geister (1)	396
Text 2: Geschichte über Geister (2)	398
Text 3: Geschichte über Geister (3)	400
Text 4: Der Geist, der nicht ruhte.....	402
Text 5: Der Geist in der Wüste	410
15. Volksreligion in der Nifzāwa-Region	413
Text 1: Die Heiligen der Nifzāwa-Region	414
Text 2: Der Werdegang eines Heiligen.....	438
Text 3: Das „Stechen“ der Heiligen, ein Streit um eine Quelle und die Entstehung einer <i>zāwya</i>	464
Text 4: Ein Franzose und die Heiligen	478
Text 5: Ein Franzose und die Heiligen von Dūz.....	482
Text 6: Das Pilgern zu den heiligen Stätten.....	488
Text 7: Der Geringste unter den Menschen	492
Text 8: Ummi d-Dālya	502
Text 9: Ehrloses Verhalten und dessen Bestrafung	508
Text 10: Die Kraft der Heiligen.....	512
Text 11: Kinderlosigkeit.....	520
Text 12: Der Böse Blick (1).....	520
Text 13: Der Böse Blick (2).....	524
III. Glossar unübersetzter Termini	531
IV. Bibliographie	539

Vorwort

Im Jahr 1948 beschrieb der Franzose J. Seran in seinem Buch *Parcours Ma-razig* die Oase Düz in Südtunesien mit den folgenden Worten:

„Quand on arrive à Douz, on a franchi une frontière et abordé un monde nouveau, un monde à part, un monde qui boude le reste du monde, replié sur lui-même, sur ses traditions séculaires, sur ses coutumes encore préservées, sur ses consignes ancestrales toujours impérieuses. Ce monde là s'appelle la tribu MERAZIGUES“ (Seran 1948, p. 9).

In den sechzig Jahren, die seitdem vergangen sind, hat sich nur wenig von dieser beschriebenen Lebensweise gehalten: Der Stamm der Maṛāzig ist sesshaft geworden, über einfachen Hofhäusern aus Gips oder Beton ragen pompöse Einfamilienhäuser auf, und die Nifzāwa-Region und insbesondere Düz haben sich dem modernen Leben und dem Tourismus geöffnet.

Das hier vorgelegte Buch beinhaltet ethnographische Texte und Erzählungen, die zwischen 2002 und 2010 aufgenommen wurden, und damit sechzig Jahre nach Gilbert Boris' Forschungen den Beduinendialekt der Maṛāzig dokumentieren, der zunehmend vom Hocharabischen, vom Französischen und vom Prestigedialekt der Hauptstadt Tunis beeinflusst wird.

Meine Feldforschung konzentrierte sich also auf den Beduinendialekt der Oase Düz in der Nifzāwa-Region in Südtunesien und den dort ansässigen Stamm der Maṛāzig. Während meiner teils mehrmonatigen Aufenthalte in diesem Gebiet nahm ich ca. 70 Stunden Textmaterial in Form von Geschichten, Gedichten und Dialogen auf. Die ersten Aufnahmen erfolgten zusammen mit Waltraud Petschmann-Toumi im September 2002. Ab dem Sommer des Jahres 2003 bis Februar 2010 machte ich sämtliche Aufnahmen mit meinem Mann Hedi oder meiner Schwägerin Fayza. Meine Teilnahme am Alltagsleben trug wesentlich zu einem verbesserten Verständnis dieses Dialekts bei.

Ein wichtiger Teil des vorgelegten Buches entstand im Rahmen des vom FWF (Fonds für wissenschaftliche Forschung) finanzierten Projekts „Dialekt und Kultur bei den Beduinen Südtunesiens“, an dem ich von Mai 2004 bis Februar 2006 beteiligt war. Viele Texte wurden jedoch auch nach Ende dieses Projekts von mir aufgenommen, transkribiert und übersetzt.

Die hier publizierten Texte werden von einer Beschreibung dieses Dialekts (Phonologie und Morphologie) ergänzt werden. Dabei wird es sich um meine überarbeitete Dissertation *Phonologie und Morphologie des arabischen*

Dialekts der Marāzīg (Südtunesien) handeln, die auf den hier und anderorts publizierten Texten basiert. Die Grammatik wird außerdem das Glossar zu dem hier vorgelegten Textband enthalten.

In einigen von mir publizierten Artikeln (siehe Bibliographie) habe ich mich bereits mit der Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart in dieser sich im Wandel befindlichen Gesellschaft beschäftigt. Die Vergangenheit wird dabei mit dem Nomadentum und den damit in Zusammenhang stehenden Tätigkeiten und Traditionen assoziiert, während die Gegenwart mit dem sesshaften Oasenleben und all den Veränderungen, die damit einhergegangen sind, verbunden wird. Besonders südtunesische Dialektdichter setzen sich mit diesem Thema auseinander, indem sie die Vergangenheit loben und verherrlichen, die Gegenwart aber meist in ein schlechtes Licht rücken. In vielen der hier transkribierten und übersetzten 82 Texte kommt dieser Konflikt auch auf die eine oder andere Weise zum Ausdruck: Sei es, dass die SprecherInnen Traditionen beschreiben, von denen sie betonen, dass es sie jetzt nicht mehr gibt, oder dass der Inhalt einer Erzählung nicht mehr mit Sicherheit und in allen Details wiedergegeben werden kann, oder sei es, dass die ErzählerInnen direkt aussprechen, wie schön es früher war, dass sozusagen die Welt damals noch in Ordnung war, während sich jetzt kontinuierlich alles zum Schlechteren wendet.

Auch sprachlich wird diese Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart sichtbar und vor allem hörbar. Der Dialekt der Marāzīg ist reichhaltig an traditioneller Lexik, die aber die junge Generation aufgrund der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen ihrer Lebensbedingungen nicht mehr braucht und deshalb nicht mehr bewahrt. Traditionelles Vokabular aus Bereichen, in denen die jungen Leute nicht mehr tätig sind, geht verloren. Dazu gehören sowohl traditionelle Frauenarbeiten wie die Weberei und die Herstellung von Milchprodukten als auch Männerarbeiten wie die Tierzucht. Gegenstände, die nicht mehr gebraucht werden, verlieren mit der Zeit ihre Namen, wie es etwa mit den verschiedenen Bestandteilen eines Beduinenzelts der Fall ist.

Für manche jüngere Leute stellt die traditionelle Gesellschaft und ihr konservativer Dialekt ein Relikt da, das mit ihrer eigenen Lebensweise und ihren Vorstellungen nicht mehr viel gemein hat. Dagegen wollen sie sich viel eher mit dem modernen Leben, das die Hauptstadt Tunis, Tunesiens Küstengebiete und Europa versprechen, identifizieren. Deshalb finden Neuerungen, wie etwa Wörter aus dem Französischen oder aus dem von einigen für prestigieöser empfundenen Stadtdialekt von Tunis, mit Leichtigkeit Eingang in den Dialekt. Durch das Fernsehen und die Schulbildung ist ein ständiger Einfluss des Hocharabischen und anderer Dialekte gegeben. Viele, die in Nordtunesien studieren oder arbeiten, bringen einen anderen Dialekt mit nach Hause. Dass sich die Marāzīg zumindest vor Ort an die Stadtdialekte anzupassen versuchen, ist verständlich, da Beduinendialekte in Tunesien

nicht gerade als prestigereich gelten (siehe dazu Procházka und Ritt-Benmimoun).

Andererseits gibt es bemerkenswert viele, auch junge Leute, die stolz auf ihren Dialekt, auf ihre Herkunft und auf ihre beduinische Vergangenheit sind, und sich Geschichten und Gedichte von ihren Eltern und Großeltern eingeprägt haben.

All diesen, die in ihren Traditionen und ihrem Dialekt einen Reichtum sehen und diesen an mich weitergegeben haben, möchte ich danken. Dazu gehören alle Sprecher und Sprecherinnen der hier präsentierten Texte, und ganz besonders die Familie meines Mannes Hedi, der ich so dankbar für ihre Hilfsbereitschaft bei meinem Unternehmen bin. Obwohl manchen wohl nicht ganz klar war, was ich mit meiner Arbeit genau bezwecken wollte, war ihnen mein Interesse an ihrem Leben, ihrer Sprache und ihren Geschichten Grund genug, mich zu unterstützen. Hedis Familie hat uns während unserer zahlreichen Aufenthalte verköstigt, es uns an nichts fehlen lassen und immer Verständnis für meine Arbeit bewiesen. Ich danke ihnen für ihre Unvoreingenommenheit und Offenheit.

Meinem Mann Hedi, einem Marzūgī, der mir „die Türen zu diesem Dialekt geöffnet hat“, gilt mein besonderer Dank. Obwohl er von mir sprachlich regelrecht „ausgebeutet“ worden ist, zeigte er viel Geduld und Enthusiasmus, wodurch diese ausführliche Arbeit überhaupt erst entstehen konnte. Er verschaffte mir die für die Aufnahmen notwendigen Kontakte und half mir beim Verstehen der Texte, was am Anfang einen enormen Zeitaufwand für ihn bedeutete. Aber auch als ich mit dem Dialekt schon besser vertraut war, bereiteten mir etwa Erzählungen von älteren Personen oder Texte mit einem speziellen Inhalt, deren Hintergrund mir fremd war, immer wieder Schwierigkeiten. Auch die Transkription und Übersetzung von Gedichten bedeuteten einen großen Aufwand. Durch Hedi wurde ich – wenn schon nicht als Forscherin – so doch als seine Ehefrau überall akzeptiert. Teilweise machte er die Sprachaufnahmen sogar ohne mein Beisein und sorgte bei anderen Aufnahmen allein durch seine Anwesenheit für eine authentischere Aufnahme, weil sich die meisten Sprecher an ihn wandten und ihn ansprachen.

Hedi profitierte insofern von meiner Forschung, als er darin viele in Vergessenheit geratene oder zu geraten drohende Traditionen und viel altes Wortgut seines Dialektes bewahrt sieht. Außerdem lernte er einige Aspekte seiner Kultur, wie etwa die Heiligenverehrung, mit denen er bis dahin nicht so gut vertraut gewesen war, besser kennen.

Fayza vermittelte mir Kontakte in die Frauenwelt und war auch selbst eine sehr wichtige Auskunftsperson. Sie hat mich von Anfang an mit offenen Armen in ihr Leben und ihre Familie aufgenommen.

Stephan Procházka hat mich auf die „Spur“ dieses Dialekts gebracht und mir innerhalb des von ihm geleiteten FWF-Projekts „Dialekt und Kultur bei den Beduinen Südtunesiens“ die Möglichkeit gegeben, mich mit einem ara-

bischen Dialekt näher auseinanderzusetzen. Während dieses Projekts und in den darauffolgenden Jahren als seine Assistentin am Institut für Orientalistik der Universität Wien konnte ich auf seine kompetente Unterstützung bei meiner Forschungstätigkeit zählen. Besonders in der Endphase dieses Buches nahm er sich für all meine Fragen und ungelösten Probleme in der Transkription und Übersetzung Zeit und fand für jede Frage eine Antwort und für jedes wie auch immer geartete Problem eine Lösung. Für seine unbezahlbare Unterstützung bei meiner Arbeit in den letzten sechs Jahren möchte ich ihm danken, denn ich weiß, dass ich ohne ihn nicht da wäre, wo ich jetzt bin.

Meine Freundin Doris Fellsner hat die beiden Karten erstellt und die Photos bearbeitet. Ich danke ihr dafür und für die vielen Stunden, in denen ich mit ihr über meine Arbeit reden konnte.

Der Dialektdichter Bilgäsim ‘Abd al-Laṭīf hat das obengenannte Projekt durch die ausgezeichneten Kenntnisse über seine Kultur und deren Traditionen und durch seine Position als Museumsleiter in Düz unterstützt und bereichert.

Herrn Professor Otto Jastrow danke ich ganz herzlich für seine Bereitschaft, dieses Buch in die Reihe „Semitica Viva“ aufzunehmen.

Wien, Juli 2010

Veronika Ritt-Benmimoun

I. Einleitung

1. Das geographische Umfeld

1.1. Gebiet und Stämme

Der vormals seminomadische¹ Stamm der Maṛāzīg (Sg.m. Marzūgi, Sg.f. Marzūgiya) ist mit etwa 30.000 Mitgliedern der größte Stamm in der sogenannten Nifzāwa-Region² in Südtunesien, die sich südlich bzw. südöstlich des Šaṭṭ al-Ġarīd (Chott el-Jerid), südlich des Šaṭṭ al-Fiġāġ (Chott el-Fejaj) und nördlich des sog. Grand Erg Oriental befindet. Nordöstlich dieser Region befindet sich die Gebirgskette des Ġabal Ṭbāga (Djebel Tebaga). Für den Teil der Nifzāwa, der nordwestlich von Gbilli zwischen den beiden Schotts liegt, wird in der Literatur der Begriff *presqu-île*, also „Halbinsel“ verwendet. Die zum Gouvernorat Gbilli gehörende Nifzāwa-Region wurde wegen ihrer zwischen den Salzseen und der Wüste eingeschlossenen und gleichzeitig abgeschiedenen Lage und ihren harten Lebensbedingungen von Moreau 1947, p. 13 als *cul-de-sac* bezeichnet und galt deshalb auch als Zufluchtsraum. Der deutsche Ausdruck „Sackgasse“ wurde von Hebertshuber 1984, p. 8 übernommen. Laut Moreau 1947, p. 5 ist der französische Plural „les Nefzaouas“ die Bezeichnung des Berberstammes,³ der diese Region besiedelte und ihr diesen Namen gab, während der Singular „le Nefzaoua“ die Bezeichnung der Region an sich ist. Die genaue geographische Abgrenzung dieser Region dürfte nicht ganz klar sein: Sarel-Sternberg 1963, p. 124 zählt auch das Gebiet nördlich des Šaṭṭ al-Fiġāġ, nämlich iṣ-Šārīb, das neben is-Saġy eines der traditionellen Getreideanbaugebiete der Nifzāwa-Bevölkerung darstellt, und das Wüstengebiet bis nach Ġadāmis zu dieser Region. Laut Claus 1983, pp. 130f. gehört auch die Gegend südwestlich des Šaṭṭ al-Ġarīd dazu. Gemäß Bin Murād 1999, pp. 35-36 bezeichnen die Bewohner

1 Moreau 1947, p. 179: „Au stade plus proche de la vie primitive se situe le demi-nomade, descendant souvent de nomades purs, en voie de sédentarisation lente, par fixation au sol grâce aux cultures irriguées.“

2 Siehe Karte 1.
Hier wird durchgehend (außer wo explizit anders notiert) die dialektale Form Nifzāwa statt der hocharabischen Form Nafzāwa verwendet.

3 Siehe zu diesem Stamm und dessen Untergruppen besonders Ibn Khaldoun 1978, I, p. 171ff., 227-231.

der Nifzāwa nur den nördlichen Teil um Gbilli als „Nifzāwa“, wohingegen sie den südlicheren Teil um Dūz als „Maṛāzig“ bezeichnen. Diese Unterscheidung wird auch in einigen Texten ersichtlich.

Das Gouvernorat Gbilli (Kebili)⁴ grenzt im Süden und Südosten an das Gouvernorat Ṭaṭāwīn (Tatouine), im Osten an die Gouvernorate Gābis (Gabès) und Midd³nīn (Medenine), im Nordwesten an das Gouvernorat Ṭōzār (Tozeur) und im Norden an das Gouvernorat Gaḡša.

Mit weniger als 100 mm Niederschlag im Jahr und hoher Niederschlagsvariabilität ist ein rentabler Anbau in dieser Region nur mit Bewässerung möglich. Die Dattelhaine werden mit Wasser aus artesischen Quellen und fossilem Grundwasser bewässert. Die Brunnenbohrungen, die es in der Nifzāwa seit 1908 gibt (Moreau 1947, p. 143) und die mit diesem Wasser bewässerten Palmenhaine trugen, wie Louis schreibt, wesentlich zur Sesshaftwerdung der Beduinen bei: „Dans une région, hier encore partagée entre la vie sédentaire et la vie nomade, le palmier-dattier a *fixé* l'homme, en lui apportant de quoi subsister.“ (Louis 1969a, p. 37). Neben dem Tourismus stellt also trotz der klimatisch harten Bedingungen die Landwirtschaft mit den Dattelpalmen eines der wichtigsten Wirtschaftsstandbeine dieser Region dar. Die Exportdattelsorte Daglat an-Nūr wird in der ganzen Nifzāwa-Region gepflanzt.⁵

Der nördliche Teil der Nifzāwa und somit die Gegend um Gbilli umfasst u.a. den Stamm der Awlād ʿĀgūb (Ouled Yacoub) und u.a. folgende Städte und Dörfer:⁶ Gbilli (Kebili, Kebilli) mit Sūg il-Bayyāz (Souk el Biaz, El Ba-īazi, Baiaz)⁷ und il-Kaʿbi (El-Kaabi),⁸ Ibnīs (Ibness), il-Gaṭʿāya (Guettaia), iḡ-Ḥdayyda (Djedeida), Till³mīn (Telmīne) mit Ṭurṛa (Turris Tamalleni unter Hadrian gegründet),⁹ il-Manṣūra/il-Manṣōra (Mansourah), Timbīb (Tembib), iṛ-Rābṭa (Rabta), Ṭumbār (Tombar), Nagga (Negga), l-³Glēʿa (El Glia), Sūg l-Aḡadd (Souk Lahad, Souk el Ahad),¹⁰ il-Minšiya (Menchia), Bū ʿIbd-Illa (Bou

4 Zu Gbilli siehe besonders Baduel 1979a und Bin Murād 1999, pp. 47f.

5 Zur Kultur der Dattelpalmen siehe Ritt-Benmimoun 2007a und Battesti 2005.

6 Die Transkription der Ortsbezeichnungen erfolgt im Großen und Ganzen nach den arabischen Wörtern in Bin Murād 1999, pp. 34f. Die französische Schreibweise in Klammer ist die, die u.a. von Moreau, Louis und Baduel verwendet wurde.

7 Laut Baduel 1979a, p. 188 gründeten die Franzosen Souk-El-Biaz, aus dem sich das aktuelle Gbilli entwickelt hat, außerhalb des alten Ortes in den Palmenwäldern.

8 Boris 1958, p. 533: „nom d'un faubourg de Kebilli“.

9 Vgl. *EP*², VII, s.v. Nafzāwa: „Lat. Turris Tamelleni, modern Telmine, near Kébili“. Siehe dazu u.a. Bin Murād 1999, pp. 36f., pp. 45f., p. 48.

10 Dieser Ort scheint interessanterweise erst in den Karten der neuesten Werke, wie etwa dem von Bin Murād 1999, p. 470 auf. Baduel 1979a, p. 189: „Depuis 1976, la délégation de Kebili a été amputée de sa partie nord-ouest, dite

Abdallah), iz-Zāwya, iz-Zwayya, Umm iṣ-Ṣum'a (Oum Soma), Zāwyat il-Ḥart (Zaouiet El-Harth), Zāwyat il-ʿĀnis (Zaouiet el-Aness), Bišri (Bechri),¹¹ Fuṭnāša (Fatnassa),¹² id-Dībābša (Debabcha). Ein Stück weiter östlich sind die Orte Ṣiṭṭimi (Seftimi), Līmāgis (Limagues, Limagès) und Sīdān (Saïdane).

Südwestlich von Gbilli befinden sich: Bāzma (Bazma), ir-Ṛaḥmāt (Rahmat), Bšilli (Bchelli, Béchilli), il-Masā'id (Sidi Mesa'id, Si Messaïd), il-Barġūtīya (Belghoutsia), Kilwāmin (Kelwamen), Žimm'na (Djemna).

Der südliche Teil der Nifzāwa und damit die Gegend um Dūz umfasst u.a. die Stämme der Maṛāzīg (Merazigue), der Ġrēb/Ġrib (Ghrib), der Ṣābriya (Sabria) und der ʿAḏāra (Adhara), und u.a. folgende Orte: Dūz (Douz) mit l-ʿWēna (El Aouine), il-Gul'a (El Golaa),¹³ iz-Zirsīn (Jersine, Zarcine), iṭ-Ṭwēba (Touiba), l-ʿBlidāt (Blidet, Blidat), Nwayyil (Nwayel, Nouil), Za'frān (Zaafrane) mit iṣ-Ṣīnam, Ġlēsya/Ġlisya (Rhelissia), Ġedma (Ghidma), Bišni, id-Diržīn, Bin Mḥimmad, iṣ-Ṣābriya (Sabria), il-Fawwār (El Faouar), ʿWēnat Rāžih (Aouinet Raja).¹⁴

Seran zufolge gab es in der französischen Kolonialzeit ein „caïdat des Nefzaouas“, das sich in zwei „khalifaliks“, das von Gbilli und das von Dūz, unterteilte (Seran 1950, p. 87). Moreau 1947, pp. 117-122 teilt die Nifzāwa in die folgenden 18 „cheikhats“ ein: Cheikhat de Kébili, Cheikhat de Telmine, Cheikhat de Mansourah, Cheikhat des Ouled Yacoub, Cheikhat de Béchilli, Cheikhat de Menchia, Cheikhat de Bou-Abdallah, Cheikhat d'Oum-Soma, Cheikhat de Bechri, Cheikhat de Djemna. Das „khalifalik dit 'des Mérazigue'“ unterteilt er in: Cheikhat de Douz Chergui, Cheikhat de Douz Gharbi, Cheikhat d'El Aouia (sic!) mit der Anmerkung: „Ces trois cheikhats où les fractions de Berbères nomades et d'Arabes sont mélangés forment à proprement parler les Mérazigue...“ (Moreau 1947, p. 120); Cheikhat d'El Golaa, Cheikhat des Adhara, Cheikhat de Sabria, Cheikhat des Ghrib, Cheikhat de Zarcine.

presqu'île de Kébili, pour permettre la formation d'une troisième entité administrative avec pour centre ce qui n'était jusqu'alors qu'un marché hebdomadaire, Souk-El-Ahad.“

11 Zur Geschichte dieses Orts siehe Bin Murād 1999, pp. 37-47.

12 Zu diesem Ort siehe Bin Murād 1999, p. 47.

13 Zu il-Gul'a siehe Muhl 1954.

14 ʿWēnat Rāžih (in der Literatur ist immer „Raja“ angegeben, in den Texten ist aber eindeutig „Rāžih“ zu hören) ist ein verlassenes Dorf im Süden von iṣ-Ṣābriya. Vgl. dazu Seran 1948, p. 95, Anm. (1): „*Aouinet Raja*: C'est un centre de pèlerinage. Sur un tertre, au nord de la petite localité, se dresse une Kouba signalant la tombe de la Sainte Oummi Henda, appelée la Josué Tunisienne, la tradition voulant que le soleil se soit arrêté pendant le transfert de son corps, de l'endroit où elle est morte (45 km. plus au sud-ouest) à l'endroit où elle repose.“



Karte 1: Die Nifzāwa-Region in Südtunesien mit ihren wichtigsten Städten und Ansiedlungen.

Entwurf: Doris Fellsner

Für 1946 gibt Moreau, p. 117 eine ungefähre Bevölkerungszahl von 45.000 für die Nifzāwa an, 513 von ihnen Juden, von welchen 130 in Düz lebten (p. 184). Für den nördlichen Teil um Gbilli gibt Sarel-Sternberg 1963, p. 124 (Fußnote 2) insgesamt 28.000 Einwohner an, von denen im Jahr 1963 4.000 Nomaden bzw. gerade sesshaft gewordene Nomaden waren. Für den südlichen Teil um Düz gibt er für dieselbe Zeit eine Gesamtbevölkerung von 22.000 Leuten an, von denen 18.000 Nomaden bzw. gerade sesshaft gewordene Nomaden waren.

Moreau (1947, pp. 175-183) zufolge gab es zu seiner Zeit in dieser Region die Gruppe der Vollnomaden, die ihre Herden ganzjährig weiden ließen. Dazu zählt er (Moreau 1947, p. 182) die Stämme 'Aḏāra, die Šābriya und besonders die Ġrēb. Als zweite Gruppe nennt er die Halbnomaden, die Teile des Jahres – besonders im Herbst und im Winter – sesshaft sind und Baumzucht (besonders Dattelpalmen) betreiben, und die sich häufig aus Vollnomaden heraus entwickelt haben. Dazu zählt er die Stämme Awlād 'Āgūb und die Maṛāzīg. Die dritte Gruppe besteht aus Sesshaften, die Transhumanz betreiben. Sie sind in der Landwirtschaft tätig, vor allem in den Palmenhainen, besitzen aber auch Herden. Den Frühling verbringen sie in Zelten an bestimmten Weideplätzen in überschaubarer Nähe zum Ort. Dieser Gruppe ordnet Moreau vor allem die Bevölkerung in den Orten zwischen Düz und Gbilli zu. Die Sesshaften, die in den Oasen Landwirtschaft betreiben, sind die vierte Gruppe. Hierhin gehören vor allem die Orte der „Halbinsel“ zwischen dem Šaṭṭ al-Fiḡāḡ und dem Šaṭṭ al-Ġarīd, deren Bewohner berberischen Ursprungs sind. Vielen Familien – und damit mehr als bei der in Transhumanz und Seminomadismus lebenden Bevölkerung – ist ein schwarzer Diener oder eine ganze Familie angeschlossen (Moreau 1947, p. 177).

Die ersten beiden von Moreau beschriebenen Gruppen sind hier von Interesse: Es sind fünf Beduinenstämme, ehemalige Voll- oder Halbnomaden, die seit ihrer Sesshaftwerdung, die in der französischen Protektoratszeit u.a. durch die Bohrung von artesischen Brunnen begonnen hatte und besonders stark nach der Unabhängigkeit Tunesiens gefördert wurde, diese Gegend besiedelten bzw. sie vorher schon als Winterlager hatten. Zu den traditionellen Stammesweidegebieten dieser Stämme siehe Martel 1965, pp. 87ff.

Der vormals halbnomadisch lebende Stamm der Awlād 'Āgūb, der sich hauptsächlich in Nagga sowie in Gbilli und l-'Glē'a, und somit im nördlichen Teil der Nifzāwa niedergelassen hat, wird im Unterschied zu den anderen Stämmen der Nifzāwa in der Literatur als rein arabischer Stamm beschrieben. Er galt außerdem als der mächtigste und kriegerischste in diesem Gebiet und soll sich laut Claus 1983, p. 132 als erster niedergelassen haben. Laut Martel 1965, p. 50 und Moreau 1947, pp. 104f. ist er aus der Žfāra-Steppe (Djefara) in Südosttunesien gekommen. Zu diesem Stamm siehe besonders Martel 1965, pp. 50f. und pp. 86f.